

Niederquayana, zwischen dem Delta des Orinoko und des Amazonenstromes, ist ein sehr niedriger, ungemein fruchtbarer Küstenstrich, durchzogen von einer großen Anzahl von Küstenflüssen, die vom Hochlande herabkommen. Dichte Wäldungen ziehen gegen das Innere hin, das von Karäiben, Araúken und verwilderten Buschnegern bewohnt wird.

Ungeheure Regenmengen und Überschwemmungen bei einer gleichmäßigen Hitze von mehr als 26° machen das **Klima** des Küstenlandes höchst ungesund. Bei allen Gaben der Tropen finden sich auch alle ihre Plagen, und nicht die geringste ist die Insektenplage, der nur durch die gefellig lebenden, auch blutjaugenden Fledermäuse (Fledermaus-Guano) ein wenig gesteuert wird. Im vielstimmigen Konzert der Waldtiere kommt vor allem die Stimme der rudelweise auftretenden Brüllaffen zur Geltung. — Oberquayana ist ein gesunderes, fruchtbares Ackerland, aber die Verkehrswege mangeln ihm. Auf Plantagen werden tropische Pflanzen aller Art, namentlich Zucker, von farbigen Arbeitern angebaut. Ergiebig sind die Goldgruben und Goldwäschereten.

Drei europäische **Kolonien** nehmen das Tiefland ein und steigen auch auf die ö. Hälfte des Hochlandes hinauf.

a) **Britisch-Guayana** ist mit 234 000 qkm die größte unter ihnen. 296 000 E. Gold und Diamanten werden ausgeführt, aber alle andern Waren treten weit vor dem Rohrzucker zurück. St. Georgetown [Schöberlschaun] (53).

b) **Niederländisch: Surinam**, 129 000 qkm, 93 000 E., wie beim vorigen ohne Buschnegern und Indianer des Innern, liefert ebenfalls Zucker und Gold, dazu Kakaó, Bananen und Rum. St. Paramaribo (35).

c) **Französisch ist Cayenne**, 78 900 qkm, 49 000 E. Sein Klima ist wegen seiner mörderischen Wirkung gleichsam sprichwörtlich geworden, aber daß der Ausdruck „auf die trodene Guillotine schicken“ seine Berechtigung gewinnen konnte, während es doch um die beiden andern Kolonien keineswegs so übel steht, das scheint, wenn auch 3000 mm Regen sollen, mehr auf örtliche Vernachlässigung aller Schutzmaßregeln zurückzuführen zu sein. Denn die Kolonie ist arg im Rückstande und erst neuerdings durch die Goldwäschereten etwas zur Geltung gekommen. Verurafen sind namentlich die drei „Teufelsinseln“, n. w. von der St. Cayenne. Seit 1854 werden politische Verbannte nicht mehr hierher gefandt, aber die andern Strafverschidten zählten 1910 nicht weniger als 8659 Köpfe.

II. Das Hochland von Brasilien.

Das **Hochland von Brasilien**, ein Tafelland mit tief ausgefurchten Tälern, fällt fast ein Sechstel der Oberfläche von Südamerika und reicht mit dem Hochlande von Mato Grosso, d. i. Große Grasebene (Savanne), zwischen 10 und 18° S, fast bis an die Anden.

Auf dem Hochlande bezeichnen waldbarme Tafelberge die ehemals höhere, zerstörte Fläche seiner Erhebung, und zwischen ihnen liegen die *Campos*, d. i. Ebenen, welche Grasfluren mit verküppelten Bäumen tragen. In Südbrasilien sind sie mit kleinen Wäldchen besetzt, die meistens aus Araukarien bestehen. Im ganzen treten nur an der Küste s. von Kap Branco wirkliche Gebirgslandschaften mit Steilabfall nach der Küste und mit Ketten auf, die dieser zumeist parallel streichen. Hier ist mit 2990 m der Ziatiaga, etwas n. vom Wendekreise, der höchste Gipfel Brasiliens. Nur einzelnen Flüssen, so dem langen, aber wenig schiffbaren São [häng] Francisca, der u. a. den Fall von S. Paulo Affonso bildet, gelingt es, die Küstentette zu durchbrechen, die anderen suchen ihren Weg durchs Binnenland nach den beiden großen Nachbarströmen. Eigentümlich ist der s. Küste die Bildung von Lagunen, die dadurch entstehen, daß die nordwärts gerichtete und durch den warmen Brasilstrom gegen die Küste gedrängte Folkland-Strömung die Schlammassen der argentinischen Flüsse vor die Mündung der brasilischen wirft, so daß sich hinter den so gebildeten breiten Mehrungen weite Süßwasserbeden sammeln können. Das größte ist die Lagune dos Patos, benannt nach dem Indianerstamme der Patos, so lang wie die Entfernung von Hamburg nach Berlin.